

Thema:
**Flucht
nach vorn**

berner beratungsstelle für
sans-papiers
d a s b u l l e t i n



**Was ist ein «echter»
Flüchtling?**

Als letztes Jahr während einigen Monaten junge Tunesier die Flucht nach vorn wagten, in einer riskanten Fahrt in kleinen Fischerbooten nach Europa übersetzten und einige Hundert von ihnen auch den Weg in die Schweiz fanden, da kam in der Öffentlichkeit rasch die Diskussion auf, dass diese Migranten keine «echten» Flüchtlinge seien – und deshalb schnellstmöglich ausgeschafft gehören. Doch was ist ein echter Flüchtling? Wenn jemand aus miserablen ökonomischen Verhältnissen flüchtet und alles auf einen Neubeginn unter besseren Vorzeichen setzt; ist diese Person kein Flüchtling? Und was ist mit den Klimaflüchtlingen? Gerade sie sind alles andere als «freiwillig» auf der Suche nach einem – nicht mal besseren – Leben, sondern auf der Suche, um überhaupt ein Dasein haben zu können.

Diese Nummer des bulletins geht genau diesen Fragen nach: Jacob Schaedelin argumentiert, weshalb es aus theologischer Sicht Pflicht ist, die Gesetze in den Dienst der Schwächsten zu stellen. Manuela Affolter vergleicht die Arbeitsbiografien von zwei Informatikern; er aus Frankreich und mit einer guten Stelle, sie aus Lateinamerika und im informellen Sektor beschäftigt. David Lohers Beitrag schliesslich zeigt, dass es auch europäische Wirtschaftsflüchtlinge gab und gibt. In der Gastkolumne fragt sich André Daguët, warum unterdessen sogar SP-Politiker von der Idee der kollektiven Regularisierung von Sans-Papiers abrücken.

*Für die Redaktionskommission,
David Lohér*

Zu den Bildern

Der Lehrer und Historiker Peter Michael-Cafilisch hat über Jahre hinweg die Auswanderung aus dem Bündner Schamsertal aufgearbeitet und dokumentiert. Die Bilder und Zeitungsannoncen in diesem bulletin stammen aus seinem Buch «Hier hört man keine Glocken» (2008, Baden: hier und jetzt Verlag)

Die ökonomischen Interessen der Armen stärken

Asylgesetz und Sozialhilfegesetz haben etwas gemeinsam: Beide wurden einmal konzipiert zum Schutz der am meisten Benachteiligten, während sie heute immer mehr gegen jene in Anschlag gebracht werden. Ein theologisches Plädoyer für ein Gesetz, dass wieder die Rechte der gesellschaftlich Schwächsten schützen soll.

Kein Zweifel, arm sein gilt wieder als Schande. Gewiss, es gab und gibt Fortschritte in der Art, wie über arme und verarmte Menschen gesprochen wird und wie sie behandelt werden, etwa bei den Sozialdiensten. Oft noch werden sie da empfangen als Menschen, die ein Recht ausüben, wenn sie um Sozialhilfe nachsuchen.

Politische Kampagnen

Doch dieser Fortschritt wird wieder rückgängig gemacht, nicht nur durch politische Kampagnen, die mit Unworten («Sozialschmarotzer», «Scheininvalide», «Sozialhilfemissbrauch») Unfug treiben, sondern auch durch Gesetze. Sie wurden erlassen auch vor dem Hintergrund, dass vermehrt Menschen in die Schweiz kommen, um der Armut zu entkommen. So entstanden Gesetzesbestimmungen, durch die arme Menschen wieder zu einer Gefahr für die öffentliche Ordnung werden und der Bezug von Sozialhilfe als schwerer Regelverstoss gilt. Da wird nicht mehr Armut bekämpft (wie es zum Beispiel die AHV tut), da werden Arme bekämpft, schlecht gemacht, zur Gefahr, zum Risiko, zum Störfaktor er-

klärt. Es wird nicht auf Strukturen gezielt sondern auf Personen – und sie werden getroffen. Die Armen werden wieder beschämt, statt gewürdigt.

Land als Lebensgrundlage

Deshalb ist hinzuweisen auf eine Gesetzgebung, welche die Armen würdigt statt beschämt. Sie ist Inspirationsquelle, nicht Kopiervorlage. Die Rede ist vom 25. Kapitel des dritten Buches Mose. Dieses Gesetzeswerk hat einen besonderen Rang innerhalb der Bibel. Und es hat eine besondere Mitte. Der Gott Israels sagt da: «Nicht werde das Land unwiderlich verkauft, denn mein ist das Land, denn Fremde und Pächter seid ihr bei mir.» (3. Mose 25, 23). Das ist Theologie. Diese Theologie sagt: Was Lebensgrundlage ist (Land), darf nicht absoluter Besitz von Menschen werden. Das Land hat schon einen Besitzer und deshalb gilt die Widerruflichkeit. Ökonomische Prozesse dürfen nicht unabänderliches Schicksal sein.

Von dieser Mitte aus regelt das Gesetzeswerk konkrete Situationen: es bündigt die Produktionsprozesse, es verhindert die Akkumulation von Grundbesitz,

es setzt den Massstab für den gerechten Preis, es ermöglicht den Rückkauf von Haus und Hof nach Zwangsverkauf, verbietet den Zins und mildert die Folgen der Schuldklaverei. Das sind ökonomische Themen. Aber diese Ökonomie hat ein eindeutiges Kriterium: «den Bruder, der tief unten ist und dessen Hand erschlafft ist» – er soll wieder hergestellt werden als autonomes und gleichberechtigtes Mitglied des vom Gott Israels befreiten Volkes. Mit anderen Worten: Die Theologie, die in diesem Gesetzeswerk steckt, sorgt dafür, dass die Ökonomie, die in ihm wirksam ist, eindeutig und daher auch einseitig die Interessen jener vertritt, die tief unten in der Armut gelandet sind.

Armut bekämpfen

So also wird Armut bekämpft: die Armen würdigen, indem im öffentlichen Reden und in der Gesetzgebung ihre sozialen und wirtschaftlichen Interessen stark gemacht werden – ohne sie als In- oder AusländerInnen gegeneinander auszuspielen.

*Jacob Schädelin, Präsident des
Vereins Berner Beratungsstelle für
Sans-Papiers und Theologie*

Aus dem Beratungsalltag

«Happy Day. Kennen Sie diese Fernsehsendung? Lang Verlorene finden sich wieder.

Happy Day gab es auch bei uns: Es ist die Geschichte von Slameida: Auf ihrer Flucht hatte sie ihren Partner verloren bei der riskoreichen Fahrt über das Mittelmeer. Zuerst wurden Frauen und Kinder an Bord gelassen. Das Boot fuhr los – ohne ihn. Eng zusammengepfercht mit Anderen fuhr sie übers Meer. Zweieinhalb Tage lang. Darauf gelangte Slameida in die Schweiz. Hier erfuhr sie, dass sie schwanger war. Es war ein Schock für sie. Den Kontakt zum Vater hat sie schon lange verloren. Der nächste Schock folgte nach der Geburt: Das Baby war kränkelnd, vom Vater noch immer kein Lebenszeichen, ihr eigenes Asylgesuch wurde abgelehnt.

Anfang April dann das Geburtstagsfest ihres Sohnes Nikos: Es entstanden herzige Fotos. Eine Freundin half ihr, die Fotos auf Facebook zu veröffentlichen. Kurz darauf schrieb ihr ein Mann. Er sei derjenige, der mit ihr geflüchtet sei. Er lebe ebenfalls in der Schweiz; in einer Asylunterkunft im Kanton Aargau. Ein Freiwilliger unserer Beratungsstelle begleitete sie zum Treffen. Wird es auch wirklich der Vater sein?

Auf der Reise ein weiterer Schock: In Olten holten Polizeibeamte Slameida aus dem Zug. Sie erklärten ihr, dass sie ihren Aufenthalt als illegal betrachten und wollten sie in Haft nehmen! Nach einem klärenden Telefongespräch mit der Fremdenpolizei im Kanton Bern liessen die Beamten Slameida frei, entschuldigten sich sogar bei ihr. Wenig später traf Slameida besagten Mann. Ihr Sohn Nikos ist ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Kein Zweifel: Es ist der verlorene Partner.

Happy Day! Sie erzählen und erzählen.

Doch als er Slameida eröffnet, dass er verheiratet sei, bricht ihr das Herz. Er hatte es ihr bis jetzt verschwiegen. Happy Day?»

Marianne Kilchenmann, Leiterin der Sans-Papiers-Beratungsstelle



Zum Beispiel Alain und Maria: Informatiker ist nicht gleich Informatiker

Beide haben Informatik studiert und beide sind auf der Suche nach Arbeit in die Schweiz gekommen. Doch ihre jeweiligen Lebens- und Arbeitssituationen könnten unterschiedlicher nicht sein. Die 39-jährige Maria aus Lateinamerika und der 32-jährige Franzose Alain erzählen von ihren Erfahrungen.

Aus welchen Gründen sind Sie damals in die Schweiz gekommen?

Maria: Ich kam bereits vor zehn Jahren zum ersten Mal in die Schweiz für ein einjähriges Studium. Danach ging ich wieder zurück. Ich arbeitete nach meiner Rückkehr auf meinem Beruf als Informatikerin. Ich arbeitete viel, um meine Familie unterstützen zu können. Oft nahm ich sogar am Wochenende noch Arbeit mit nach Hause. Ich war in meinem Beruf jedoch nicht glücklich und hätte gerne eine Weiterbildung gemacht. Das war mir in meinem Land nicht möglich. Da ich schon seit meiner Kindheit von Europa geträumt hatte, beschloss ich, in die Schweiz zurückzukehren. Ich erhoffte mir, Arbeit zu finden, mich weiterbilden zu können, so dass ich meine Familie in meinem Herkunftsland weiterhin unterstützen kann.

Alain: Meine Frau ist Französin, so wie ich. Sie arbeitete bereits vor mir in der Schweiz. Wir beschlossen dann, gemeinsam in der Schweiz zu leben.

Welche Ausbildung haben Sie gemacht und was haben Sie in Ihrem Heimatland gearbeitet?

Maria: In meinem Heimatland studierte ich fünf Jahre Informatik und arbeitete auch als Informatikerin.

Alain: Ich studierte drei Jahre Informatik: Zwei Jahre in Grenoble, das dritte Jahr machte ich ein Austauschjahr in Kanada. Ich habe ein Diplom als Informatik-Ingenieur. Nach meinem Studium arbeitete ich während sieben Jahren für eine schwedische Firma in Lyon.

auch um mein eigenes Inserat zu platzieren. Ich mache auch Kleininserate in der Migros und so weiter. Ebenfalls schaue ich mir immer die Stellenanzeigen in den Zeitungen an.

Alain: Meine erste Stelle hatte ich in Lausanne. Ich bewarb mich auf mehrere Zeitungsanzeigen. Beim ersten Vorstellungsgespräch klappte es. Meine Freunde hatten mich im Vorfeld beraten, wie es in der Schweiz läuft. Inzwischen wechselte ich

Das Zwei-Kreise-Modell

Für Angehörige von EU/EFTA Staaten gilt in der Schweiz grundsätzlich die Personenfreizügigkeit: Sie dürfen in der Schweiz einer Arbeit nachgehen – mehr oder weniger ohne Einschränkungen. Wirtschaftsmigration ist in diesem Fall grundsätzlich auf regulärem Weg möglich.

Anders sieht es aus bei Personen aus den anderen Staaten. Das Gesetz besagt, dass sie «zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit nur zugelassen werden, wenn nachgewiesen wird, dass keine dafür geeigneten inländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder Angehörige von Staaten, mit denen ein Freizügigkeitsabkommen abgeschlossen wurde, gefunden werden können». Ausser für gesuchte Spezialisten ist der reguläre Arbeitsmarkt für Personen aus jenen Staaten geschlossen. Was bleibt, ist – wie das Beispiel von Maria zeigt – der informelle Sektor. (dlo)

Wie hat sich die Arbeitssuche für Sie gestaltet? Erzählen Sie, was Sie unternommen haben, um eine Arbeit zu finden.

Maria: Ich hatte es mir ehrlich gesagt einfacher vorgestellt.

Ich konsultiere die entsprechenden Seiten im Internet, sowohl für Stellenangebote als

bereits zweimal die Stelle. Der Ablauf war aber stets ähnlich.

Haben Sie sich Hilfe geholt bei der Suche nach Arbeit, etwa bei einer Beratungsstelle?

Maria: Aufgrund meiner Situation als Sans-Papier stehen mir Angebote wie das RAV vermut-



Bündner Wirtschaftsflüchtlinge arbeiteten in den 1920er Jahren in kalifornischen Wäldern als Holzfäller...

lich gar nicht zur Verfügung und ich getraue mich auch gar nicht, mich an solche Stellen zu wenden.

Alain: In der Informatikbranche werden viele Stellen über Stellenvermittlungsbüros ausgeschrieben. Zweimal bewarb ich mich auf ein solches Angebot. Ich war aber in diesem Sinne nie auf professionelle Hilfe angewiesen.

Was war besonders schwierig bei der Arbeitssuche?

Maria: Ich denke, mein Status ist der Hauptgrund, dass ich keine geregelte Arbeit finde. Bekannte von mir aus Lateinamerika, die einen EU-Pass besitzen, haben viel weniger Probleme eine Arbeit zu finden, selbst wenn sie über keine Ausbildung verfügen. Zusätzlich ist durch das Freizügigkeitsabkommen auch die «Konkurrenz» grösser geworden. Ich will damit sagen, dass mehr Leute aus der EU auf Arbeitssuche in die Schweiz kommen und klar bevorzugt werden, auch für Arbeiten in Privathaushalten. Während der gut sechs Jahre, die ich inzwischen in der Schweiz bin, habe ich aber auch aus meh-

renen Gesprächen herausgespürt, dass eine Frau aus Lateinamerika mit einer Ausbildung als Informatikerin nicht wirklich ernst genommen wird. Manchmal höre ich, dass Informatik doch ein Männerberuf sei und von Lateinamerikanern erwartet man nicht unbedingt, dass sie diese Ausbildung haben. Das ist das, was ich gespürt habe.

Alain: Ich musste zum Beispiel lernen, wie man sich in der Schweiz vorstellt. Die kulturellen kleinen Unterschiede verstehen. Meine Freunde sagten mir zum Beispiel auch, dass Leute aus Paris in der Schweiz nicht sehr gerne eingestellt werden, weil sie arrogant seien. Oder dass es wichtig ist zu sagen, dass man eine Stelle auf längere Zeit sucht.

Was arbeiten Sie im Moment?

Maria: Ich habe verschiedene Arbeiten: in Privathaushalten als Putzfrau und gelegentlich als Aerobic-Instruktorin bei privaten Anbietern. Meine Arbeitsstellen wechseln häufig und die Arbeitsbedingungen sind nicht überall gleich gut. Aber ich kann davon leben, vielfach reicht es jedoch

nur für mich alleine und ich kann meiner Familie nur von Zeit zu Zeit Geld schicken.

Alain: Beim aktuellen Arbeitgeber arbeite ich seit fünf Monaten. Aber wie gesagt, dies ist bereits meine dritte Stelle, arbeitslos war ich seit meiner Ankunft in der Schweiz nie.

Entspricht diese Arbeitsstelle Ihren Qualifikationen oder sehen Sie sie mehr als Zwischenlösung?

Maria: Als ich diese Arbeiten ursprünglich angenommen habe, dachte ich an eine Zwischenlösung. Ich hoffte, nach einer gewissen Zeit bessere und qualifizierte Arbeit zu finden und meine Fähigkeiten einsetzen zu können. Es gibt Momente, da habe ich das Gefühl, dass das Leben an mir vorbei geht und ich nichts daraus gemacht habe. Das macht mich traurig – und auch wütend. Denn ich weiss, dass ich mehr kann, viele Fähigkeiten habe und intelligent bin. Und wenn ich dann Beispiele sehe von Leuten, die es einfacher haben, weil sie eben per Zufall aus der EU kommen, finde ich das ungerecht.

Alain: Die Arbeit entspricht absolut meinen Qualifikationen und meiner Ausbildung.

aufgezeichnet von Manuela Affolter (maf)



... und auf einer Farm in Bakersfield (Ca) als Melker und Viehhirten

Kein Mensch ist illegal

«Dürfen junge Sans-Papiers eine Berufsausbildung machen? Dazu konnten sich die politischen Parteien im Rahmen der Vernehmlassung des Bundesrates äussern. Keine sehr grosse Vorlage, ist die Zulassung zur Berufslehre doch an klare Bedingungen geknüpft.

Während die Linke diesen ersten Schritt begrüsst, die CVP gewisse Sympathien für die Vorlage hegt, treten FDP und SVP vehement dagegen an. Einmal mehr zögerlich die BDP, die nicht weiss, was sie will.

Die FDP mit ihrem neuen Parteipräsidenten Philipp Müller ist glasklar: «Wird illegal anwesenden Personen eine Berufslehre ermöglicht, wird das Ausländergesetz ausgehebelt und der illegale Aufenthalt belohnt.» Noch schärfer die SVP: «Sans-Papiers sind Gesetzesbrecher», wie sich Maximilian Reimann in der Ratsdebatte zum Vorstoss äusserte.

Es ist unglaublich, wie sehr die Asyl- und Ausländerpolitik in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer restriktiver geworden ist. Es überrascht deshalb nicht, dass die allgemeine Regularisierung der Sans-Papiers in weite Ferne gerückt ist. Bedauerlich, dass sogar SP-VertreterInnen davor zu kapitulieren beginnen. Zum Glück wird der SP-Parteitag im September eine breite Debatte über Migrationspolitik führen. Ich hoffe sehr, dass sich die Delegierten weiterhin klar für den vollen Respekt der Menschenrechte und des Asylrechts entscheiden – gerade im Wissen, dass das für die Migration zuständige Departement in SP-Händen ist.

Ich habe nichts dagegen, dass man die Verbesserung der unhaltbaren Lage der Sans-Papiers Schritt für Schritt anpackt. Die Ermöglichung der Berufslehre ist ein riesiger Fortschritt für junge Sans-Papiers. Und wenn sich der Bundesrat dafür einsetzt, dass alle Sans-Papiers endlich krankenversichert werden, ist das selbstverständlich auch lobenswert.»

André Daguet, alt-Nationalrat und Gewerkschafter Unia





Europäische Wirtschaftsflüchtlinge

Während weiterhin an der Festung Europas gebastelt wird, um Migrantinnen und Migranten abzuwehren, migrieren junge arbeitslose Portugiesen zu Tausenden nach Angola auf der Suche nach Arbeit. Und vor nicht einmal hundert Jahren waren es arme Schweizer, die ihr (wirtschaftliches) Glück ennet dem Atlantik suchten. Warum gelten die einen als illegale Einwanderer oder Wirtschaftsflüchtlinge, die anderen aber als findige Unternehmer?

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Genfer Flüchtlingskonvention ausgearbeitet wurde, dachte niemand an Klima- oder Wirtschaftsflüchtlinge. Der Schrecken des Holocaust vor Augen, wurde der bis heute gültige Flüchtlingsbegriff entworfen: Im Sinne der Genfer Konvention ist ein Flüchtling, wer begründete Furcht vor Verfolgung wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder politischen Überzeugung hat. Wirtschaftliche Gründe oder Klimawandel fallen da nicht darunter. Flucht aus wirtschaftlichen Gründen ist aus dem Flüchtlingsbegriff bewusst ausgeklammert, da man davon ausging, dass Wirtschaftsmigration stets freiwillig ist – und an so etwas wie Klimaflüchtlinge dachte man vor gut 60 Jahren schlicht nicht.

Von der freiwilligen Migration am einen Ende bis zur erzwungenen Flucht am anderen Ende ist es jedoch ein Kontinuum: Wie «freiwillig» Migration zur Verbesserung der ökonomischen Aussichten ist, kann von Fall zu Fall durchaus hinterfragt werden. Auch Wirtschaftsmigration kann Flucht sein: Eine Flucht nach

vorn. Ein historisches und ein zeitgenössisches Beispiel sollen dies aufzeigen.

Weg von Europa

Europa arbeitet noch immer an der Befestigung seiner Aussengrenzen: Zuerst wurden die spanischen Enklaven Ceuta und Mellila mit meterhohem Hightech-Stacheldrahtzaun eingezäunt, damit keine unerwünschten MigrantInnen europäischen Boden betreten. Später kamen die Frontex-Operationen auf dem Mittelmeer hinzu. In der Folge verlagerten sich die Migrationsströme weiter nach Osten. Unterdessen ist die türkisch-griechische Grenze, die in der Nähe der türkischen Grenzstadt Edirne für rund zwölf Kilometer nicht dem Evros folgt, sondern über Land führt, zum wichtigsten Tor nach Europa geworden. Auch hier sind mittlerweile Baumaschinen aufgefahren, um einen Hochsicherheitsgrenzzaun zu errichten.

Ob dieser Inszenierung von Sicherheit und Abschottung geht leicht der Blick dafür verloren, dass sich das ganze Gefüge schon längst am Verschieben ist. Nicht nur in Griechenland, sondern auch in Spanien und

Portugal erreichen die Arbeitslosenquoten Rekordwerte, besonders unter jungen Erwachsenen. Die Folge davon: Letztes Jahr wanderten zehntausende junger Portugiesen aus – und zwar nach Angola, die ehemalige portugiesische Kolonie. Ist das Flucht vor der ökonomischen Krise? Oder schlicht Arbeitsmigration?

Über den Atlantik

Und auch der Blick in die Geschichte lehrt, dass noch vor nicht allzu langer Zeit Schweizerinnen und Schweizer vor allem aus den ärmeren Bergregionen wie dem Bündnerland massenhaft nach Nordamerika auswanderten. Auch hier war es teils eine Flucht aus bitterer Armut. Teils war es gar die Gemeinde, welche ihre armen Mitbürgerinnen und -bürger über den Atlantik verfrachtete – damit sie ja nicht die Gemeindekasse belasten, wenn sie armengemässigt würden. Auch hier stellt sich die Frage: Ist es Flucht aus der Armut? Oder unternehmerisch denkende Wirtschaftsmigration?

David Loher, (dlo)

Kampagne Hausarbeit

Im Februar 2012 wurde der Verein «Hausarbeit aufwerten – Sans-Papiers regularisieren» gegründet. Er setzt sich ein für die gesellschaftliche Anerkennung und Aufwertung der Erwerbsarbeit von HausarbeiterInnen, für die Regularisierung aller Sans-Papiers mit Schwerpunkt Hauswirtschaft, sowie für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen aller im Hauswirtschaftssektor Erwerbstätigen. Die Öffentlichkeit soll in einer gezielten Kampagne für diese Anliegen sensibilisiert werden. Im Moment läuft die Suche nach den notwendigen finanziellen Mitteln. (mmo)

Zwischen Strafe und Pflicht

Die KKF Bern, FASA Bern, Le Pont der Französischen Kirche Bern und die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers organisieren am 1. September einen Austausch für Freiwillige, die sich für vorläufig Aufgenommene, abgewiesene Asylsuchende und Sans-Papiers engagieren. Thema der diesjährigen Veranstaltung ist das Dilemma zwischen moralisch-ethischer Pflicht und juristischer Strafbarkeit, welches viele in diesem Gebiet Engagierte empfinden. Weitere Informationen unter www.sans-papiers.ch. (spi)

Asylgesetzrevision

Ende Juni wird die Asylgesetzrevision im Parlament beraten. Es geht unter anderem um die faktische Abschaffung der Härtefallregelung (Art. 14, AsylG). Eine abermalige Verschärfung des Asylgesetzes würde zu einer Zunahme von Menschen ohne geregelten Aufenthalt führen. (mki)

Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers

berät und informiert MigrantInnen, die in der Schweiz leben, ohne eine Aufenthaltsbewilligung zu besitzen. Zudem leistet sie Sensibilisierungs- und Informationsarbeit in der Region Bern. Öffnungszeiten: Mo. u. Fr., 15–19h; übrige Zeit nach Vereinbarung (Tel. 031 385 18 27) Beratung in Biel (Kontrollstr. 22, 1. Stock): Mi. 14–17h.

Impressum

bulletin der berner beratungsstelle für sans-papiers Nr. 10 (2012)
Hrsg.: Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers, Eigerplatz 5, 3007 Bern, beratung@sans-papiers-contact.ch, www.sans-papiers.ch, PC 30-586909-1
Redaktion: David Loher (dlo)
Mitarbeit an dieser Nummer: Manuela Affolter (maf), Marianne Kilchenmann (mki), Marianne Morgenthaler (mmo), Salvi Pittà (spi), Jacob Schädelin (jsc),
Layout: Melanie Stalder
Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern, Auflage: 1800